

sanftlich hielt Redakteur Hoyer, der mit zahlreichen Deutsch-
Böhmen jenem Kommerz beizuwohnen, eine längere Ansprache,
die seine spätere Verhaftung wegen Hochverrats zur Folge
hatte.

— Plauen i. V., 29. September. Hier werden gegen-
wärtig Postkarten verkauft, die den Führer der Egerländer,
den mutigen Schriftleiter Hoyer in Eger, im Gefängnis
zeigen. Ein hiesiger Herr sandte vor einigen Tagen eine
solche Karte, die er vorsichtshalber einschreiben ließ, an den
genannten Vorkämpfer für das Deutschthum in Böhmen mit
den Worten:

Andreas Hoyer sei für deutsche Sache:
Du bist im Kerker für ein deutsches Wort.
Gott schüze Dich! Trotz aller Tölpelische Nacht
Lebt deutscher Geist, blüht deutsche Sprache fort!

Man darf gespannt darauf sein, ob die eingeschriebene Karte
an ihre Adresse abgegeben wird. — Dem „Vogl. Anz.“ wird
aus Eger geschrieben: „Das Befinden des noch immer hinter
Kerkermauern schmachtenden Schriftleiters Hoyer aus Eger ist
kein gutes. Hoyer ist hochgradig nervös und stark herzleidend.
Freunde, die ihn in letzter Zeit im Kerker besucht haben, be-
fürchten, daß ihn eine noch Monate andauernde Unter-
suchungshaft aufreißt wird. Hoyer sorgt sich in erster Linie
um seine Familie, und dann kehrt an ihm die Empörung
darüber, daß seine Verhaftung und die Fortdauer der Haft
nicht im Geleise begründet ist. Wüßte sich Hoyer schuldig
bekennen, so würde er die Untersuchungshaft ruhig und ge-
duldsig ertragen. Die Hoffnung, Hoyer dadurch bald frei zu
bekommen, daß er zum Reichsrathabgeordneten gewählt wird,
schwindet auch immer mehr, da die Regierung die zum Theil
schon seit Monaten erlegigten deutsch-böhmischen Mandate
nicht ausschreibt! Die Wahl Hoyer's in jedem der erlegigten
Wahlkreise wäre sicher.“

— Reichenbach, 28. September. Durch eine ver-
heerende Feuersbrunst ist in der hinter und liegenden
Nacht eine der ältesten hiesigen Fabriken, die in der Oberen
Dunkelgasse Nr. 45 belegen und im Jahre 1864 erbaute
C. F. Kramersche Kammgarnspinnerei, welche aus drei Etagen
und einem Boden bestand, in Schutt und Asche gelegt worden.
Rath ragen nur noch die vier Umfassungswände zum Himmel,
während die durch die Etagen gebrochenen und vernichteten
Maschinenheile einen wüsten Trümmerhaufen bilden. Es
standen in der abgebrannten Fabrik 30 Stühle, und beschäf-
tigt waren in den drei Sälen circa 70 Arbeiter und Ar-
beiterinnen, die vorläufig brotlos sind. — Mit einem Streif
eigener Art begannen Montag Morgen am Bau des neuen
Amtsgerichtsgebäudes beschäftigte Maurergesellen die Woche.
Sie verlangten energisch die sofortige Entlassung sämtlicher
tschechischen Arbeiter und Arbeiterinnen, und die Arbeitgeber
mußten wohl oder übel diesem Verlangen nachkommen.

— Zwickau, 28. Septbr. Wegen Hinterziehung der
Wehrpflicht — gemäß § 140 des Reichsstrafgesetzbuchs —
war heute vor die 3. Strafkammer des Rgl. Landgerichts
der am 13. Juni 1874 zu Schöneheide geborene Ernst Al-
bert Kläber öffentlich vorgeladen, aber nicht erschienen. Es
erfolgte daher die Verurteilung des Angeklagten zu einer
Geldstrafe von 200 Mark eventuell 40 Tagen Gefängnis,
sowie Tragung der Kosten.

— Buchholz, 28. September. Ein bedauerlicher
Unfall hat sich gestern auf dem hiesigen Schützen-
festplatz zugetragen. Kurz vor Einzug der Schützen-
gesellschaft trat ein Kanone ein Völlerschuß abgefeuert werden.
Der Schuß war bereits geladen, als einige erwachsene Mädchen
den Gefahrbereich betreten; ein Mädchen riß die Blindschnure
mit sich fort, ein anderes lief in einiger Entfernung vor der
Mündung der Kanone vorüber und in demselben Augenblick
traf die Kanone die Schütze. Das letztgedachte Mädchen wurde zu
Boden geschleudert und derartig verletzt, daß es in das Kran-
kenhaus gebracht werden mußte. Der Schußkanal, welcher
sich im Oberkörper befindet, hat an seinem Eingang einen
Durchmesser von 16 Centimeter und eine Länge von 26 Cen-
timeter. Aus demselben wurde ein fingerdickes Papier-
pfropfen entfernt. Da auch der Kern zerfallen ist, erscheint
es fraglich, ob die Verletzte das Bein je wieder bewegen wird
können, vorausgesetzt, daß nicht gar zu einer Ablösung des
Beines wird verurtheilt werden müssen.

— Liebertsdorf, 27. Septbr. Heute Nachmittag
in der zweiten Stunde wurde die hiesige freiwillige Feuerwehr
alarmirt. Eine hinter dem Linden-Gasthofe gelegene Feime
des Gutsbesizers Liebner, dessen Tochter zur nämlichen Stunde
getraut wurde, stand in Flammen. „Das ist ein Schurken-
streich“, so pflanzte sich von Mund zu Munde. Nach Lage
der Verhältnisse ist kaum etwas Anderes anzunehmen, als
daß durch das Feuer die Hochzeitfeier gestört werden
sollte.

— Brand. Auf der Bahnlinie nach Berthelsdorf
stellte sich am Sonnabend ein auf der Weide befindlicher
Bulle mitten auf das Gleis, als der 2 Uhr-Zug von
Berthelsdorf kam, und ließ sich auch nicht mehr verjagen,
sondern sah dem Fremdling drohend entgegen. Die Folge
war, daß der Bulle etwas unsanft zur Seite geschoben und
durch Abschürfen und Aufreißen der Haut am Hinterteil
verletzt wurde. Als der Zug vorüber war, erhob sich der zu
Boden Gedrückte wieder und trodelte seiner Herde zu.

— Cosselbaude, 27. Septbr. In der Zementfabrik
von Diederhoff u. Witmann balgte sich im Scherz der da-
selbst beschäftigte Arbeiter Engelmann mit einem Arbeits-
kollegen. Während des Ringens wurde dem Engelmann plötz-
lich unwohl und wenige Minuten darauf war der junge
Mann eine Leiche. Der herzugeholte Arzt konstatierte einen
durch körperliche Ueberanstrengung herbeigeführten Herzschlag.

— Die Tabaksnupfer in Sachsen stehen vor
dem 200jährigen Jubelium ihres Rasenschnupfers.
Die eigenthümlichen Wirkungen des im Jahre 1496 vom
spanischen Mönch Roman Pane aus Domingo als Arznei
nach Europa gebrachten Tabaks hatten zur Folge, daß nach
längerer Bemühung desselben zum Rauchen er 1697 als
Mittel gegen Kopfschmerz zuerst am sächsischen Hofe einge-
führt wurde und bei den höheren Ständen bald im ganzen
Land Eingang fand. Die erste Post Schnupftabak kaufte,
nach noch vorhandener Quittung im Hauptstaatsarchiv zu
Dresden, Kurfürst August 1697 für 5 Thaler von Battista
Durriez. Besonders befehligten sich Damen seines Gebrauchs.
Die berühmte Gräfin Cosel ließ sich 1726 mit der Tabak-
Dose in der Hand malen, welches Portrait noch vorhanden
ist. Die Mode des Tabaksnupfens hatte die Einführung
loswerter Dosen zur Folge, die aus Gold und mit Edelsteinen
besetzt, bis in die neuesten Zeiten als Gnadengeschenke von
Fürsten verliehen wurden.

— Am 30. September 1897 waren dreißig Jahre vergangen,
seit der Landesverein (damals: Hauptverein) für innere Mis-
sion der ev.-luth. Kirche im Königreich Sachsen gegründet wurde. Im
Hinblick auf die ausgedehnte und von Gott gesegnete Wirksamkeit, welche
dieser Verein unter der Leitung seiner beiden bisherigen Vorsitzenden,
Friedr. v. Wedel und (seit 1879) Grafen Otto Bischoff von Göttingen,
und durch den Dienst seiner drei Vereinsgenossen (Hidmann 1867 bis
1879, jetzt Warrer in Göltz, Sedel, 1879—1890, jetzt Oberpfarrer in
Pichtenstein und Wedauer seit 1891), seither entfaltet hat, erscheint es
gewiß gerechtfertigt, daß dieser Tag nicht unbedeutend vorübergeht. Die
Aufgabe, die der Landesverein für innere Mission sich bei seiner Grün-
dung stellte, anregend, beratend und helfend für die Zwecke der inneren
Mission im Lande thätig zu sein und den einzelnen Bestrebungen als
ein gemeinsamer Mittelpunkt zu dienen, hat er nach Kräften zu erfüllen
gesehen; ein vielfachtheiliges reges Vereinsleben und ein schöner Kranz
von Anhalten verband den Landesverein Entfaltung und Blüthe. Die
Ausbildung berufsmäßiger Arbeiter der inneren Mission — die Brüder-
anstalt Gorbü war eine seiner ersten Schöpfungen —, die Verbreitung
christlicher Schriften, die Erziehung und Bewahrung von Kindern durch
Kleinkinderasyle, Kindergottesdienste, Rettungshäuser, die Fürsorge für
die Jugend in Jünglingsvereinen, Jungfrauenvereinen, Wädchervereinen,
Dienstboten- und Haushaltungsschulen, die freiwillige Armen- u. Kranken-
pflege, Pflege der Sitten, Blinden, Epileptischen, Geisteskranken, die
Fürsorge für Wandernde und Arbeitslose in Herbergen zur Heimath,
Arbeiterkolonien, die Rettungshäuser an Seeflächen, an Straßeneinfassungen,
Trinkern, Magdalenen, die Bekämpfung allgemeiner Volksnöthen, als
Sonnentagshilfen, Trunksucht, Unfruchtbarkeit, Wohnungsnoth, Auf-
lösung des Familienlebens und manches andere Liebeswerk, das er in
Anregung gebracht und gefördert oder selbst ins Leben gerufen, zeugen
von seiner nun dreißigjährigen Arbeit. Eigene Unternehmungen des
Landesvereins sind die bekannten Anstalten im Rödertal bei Radeberg:
das Bethlehemsstift im Augustusbad, die Epileptischen-Anstalt Klein-
Wachau und das Frauenheim Lobitzmühle (Zusichtshaus für arbeits-
los, obdach- und heimathlose Frauen u. Mädchen); die schönen transparenten
Weihnachtsbilder des Landesvereins haben schon vielen Gemeinden zur
Weihnachtszeit zur Erbauung gedient. Die seit 1875 vom Landesverein
am ersten Pusttag jedes Jahres gesammelte Landesmissionenliste ist ein
Strom des Segens über das ganze Land geworden. Von der Geschäftsstelle
des Landesvereins in Dresden ist jederzeit Rath und Auskunft über
Fragen der inneren Mission und christlichen Liebesthätigkeit überhaupt
zu erlangen; zahllose Hilfsbedürftigen und Nothleidenden aller Art ist
von dort aus schon der erlebte Nachweis der Hilfe zu Theil geworden.
Wer sich näher über den Landesverein und seine Arbeit unterrichten
will, lasse sich den letzten Jahresbericht schicken oder lese die anlässlich
seines 25jährigen Bestehens erschienene Denkschrift *Missionarialis Do-
minii* (50 H.). Regelmäßige Mittheilungen aus dem Gesamtgebiet
der inneren Mission bringen die monatlich erscheinenden „*Briefe*“,
das Organ des Landesvereins (halbjährlich nur 1 M.). Der Landes-
verein bedarf sehr der Unterstützung; seine Hilfe und seine Dienste wer-
den immer gern in Anspruch genommen, und es ist auch immer seine
Freude gewesen, zu helfen, wo er nur konnte; aber damit sind auch
seine Mittel zur Zeit nahezu erschöpft. Möchte der 30. September in
den kirchlichen Kreisen des Landes, wo man Verständnis für die Noth-
wendigkeit und den Segen der inneren Mission hat, auch eine neue
Opferthatigkeit entstehen. Schatzmeister des Landesvereins ist Oberst
von Sahr, Dresden, Poststraße 5, II.; die Geschäftsstelle des Vereins
befindet sich in Dresden, Jägerstraße 17, I. (Verinsgenossenschaft:
Pastor N. Weidauer). An beiden Stellen werden Gaben angenommen.

Die Photographie des Unsichtbaren.

Witzgeheilt vom Patentbureau S. & W. Pataty in Berlin.
Daß es mit Hilfe der Photographie möglich ist, für das
Auge unsichtbare Dinge zur Wahrnehmung zu bringen, weiß
heute zu Tage Jedermann dank dem Aufsehen, welches die
Entdeckung Röntgens in der ganzen civilisirten Welt erregte.
Indes hat man es hierbei mit einer ganz besonderen Art
von Strahlen zu thun, welche an und für sich schon die
Fähigkeit der Durchdringung fester Körper besitzen, und nicht
mit einer Wirkung der Photographie selbst; die Wiedergabe
der Röntgenbilder auf der lichtempfindlichen Platte ist nur
gleichsam eine Ergänzung, ein Zubehör der Wirkung, welche
die X-Strahlen schon an sich ausüben. Weniger bekannt,
als dieses Phänomen, dürfte es indes sein, daß auch die
gewöhnliche Photographie die Fähigkeit besitzt, Unsichtbares
sichtbar zu machen und zu diesem Zwecke eine vielfache
Anwendung in der Wissenschaft, ja sogar im gewerblichen Leben
findet.

In der Wissenschaft sind es besonders die Astronomie,
Meteorologie, Physik und Chemie, welche sich ihrer bedienen.
Sterne von solcher Kleinheit oder Entfernung, daß sie selbst
dem mit dem Fernrohr bewaffneten Auge verborgen bleiben,
vermag die photographische Platte noch zu entschleiern, sie
läßt uns Einzelheiten auf den großen Planeten und dem
Mond erkennen, und im Dienste der Spektral-Analyse ge-
währt sie uns manchen bisher verjagten Einblick in das
Flammenmeer der Sonne. Die Wissenschaft der Wetterkunde
verdannt ihr ebenfalls werthvolle Vereicherungen in Bezug
auf Vertheilung der Tragweite und Schärfe unseres Auges,
so lehrt uns die Photographie des Himmels vieles über die
Natur elektrischer Entladungen überhaupt und zeigt uns in-
besondere, daß wir es nicht mit einer einzigen, sondern gleich-
zeitig mit einer ganzen Anzahl nahezu paralleler Funkenstrahlen
dabei zu thun haben. Am meisten Nutzen ziehen jedoch die
Chemie und insbesondere die gerichtliche Chemie aus der
Photographie des Unsichtbaren.

Es sind Merkmale und Unterschiede, welche selbst dem
Mikroskop verborgen bleiben, bei denen die Photographie ihre
Haupttrumphe feiert, so Unterschiede in der Tinte, mit der
einzelne Theile eines Schriftstückes geschrieben sind, die ver-
schiedene Herkunft von Blutstropfen an der Kleidung eines
des Mordes Verdächtigen, übermalte Inschriften, wo die
photographische Linse oft dicke Schichten durchdringt und das
darunter Verborgene ans Licht zieht. Daher bedient man
sich dieses Hilfsmittels insbesondere zur Entlarfung einer
speziellen Art von Verbrechen: der Fälscher. Eine nach-
gemachte Unterschrift, mag sie noch so täuschend dem Vorbilde
gleich, die Photographie des verdächtigen Schriftstückes läßt
erkennen, daß die Tinte nicht die war, welche sonst von der
betreffenden Person zur Unterschrift benutzt wird. Auch
Urkundenfälschungen, die durch Vornahme von Rasuren be-
wirkt werden, verräth die Photographie mit tödlicher Sicherheit.

Ein interessantes Beispiel der vorzüglichen Leistung der
Photographie zur Nachweisung von Fälschungen ist erst vor
kurzem durch einen Vorfall in San Francisco geliefert
worden.

Ein von einem dortigen Millionär ausgestellter 12 Dollar-
Scheck wurde nämlich von einem „Kunstbrüder“ auf 22,000
Dollar erhöht, und es war die Aenderung, die dem betreffen-
den Künstler ein hübsches Sümchen einbrachte, so vorzüglich
ausgeführt, daß der Scheck ohne jede Beanstandung ausgezahlt
wurde. Die betreffende Bank versuchte das Geld von dem
Millionär zurück zu erhalten, dieser aber ließ, um den Betrag
nachzuweisen, eine photographische Camera von ganz enormen
Dimensionen bauen.

Der Scheck wurde nun zwischen zwei Glasplatten gelegt,
photographirt und verschiedene Male vergrößert, bis sogar die
einzelnen Fibern des Papierses klar sichtbar waren.

Die fertige Photographie besaß Alles. Die Camera
brachte ganz verschwommen die Buchstaben „*for*“ zum Vor-

schein, welche von dem Schwindler durch Säure entfernt
worden waren, bevor er das Wort „*Two-hundred*“ zu „*Two-thousand*“
umänderte, und noch mehr, es war ganz
deutlich ersichtlich, daß die ersten drei Buchstaben mit anderer
Tinte geschrieben waren, als die nachfolgenden. Ferner be-
wies die Photographie, daß beim Original-Scheck ein Löcher
angewandt wurde, während für die eingemalten gefälschten
Buchstaben kein Löcher benutzt wurde. Die mit Papier
ausgefüllten perforirten Zahlen traten ebenfalls so klar zu
Tage, daß die Bank auf ihre Forderung ohne Weiteres ver-
zichten mußte.

Die Erklärung für die auffallende Erscheinung, daß es
möglich ist, Dinge auf der photographischen Platte zu fixiren,
welche wir mit bloßem Auge nicht wahrnehmen können, liegt
einmal in der größeren Empfindlichkeit der ersten überhaupt,
zweitens aber besonders darin, daß die photographische Platte
in anderer Weise für Lichteindrücke empfänglich ist, als unser
Auge. Die Photographie beruht nämlich auf einer chemischen
Zersetzung durch die Lichtstrahlen und dabei zeigt es sich,
gerade die Lichtstrahlen, welche auf die Platte am meisten
einwirken, auf die Netzhaut unseres Auges den allergeringsten
Eindruck machen und überhaupt, daß die Wirkungsweise auf
beide Indikatoren eine durchaus abweichende ist. So hinter-
lassen noch Strahlenarten Eindrücke auf der photographischen
Platte, welche für unser Auge unsichtbar sind. Die photo-
graphische Platte zeigt uns eben überhaupt die Welt in „ganz
anderem Lichte“ als unser Sehorgan.

Vermischte Nachrichten.

— Sevilla. Als der Weichensteller Salas von der
Bahnhofsstation Biso de Alcor dieser Tage die Bahnhofsräume
reinigte, hörte er ein Kind weinen. Anfangs konnte er das
weinende Kind nirgends finden, schließlich aber fand er in
dem Güterjaal einen verschlossenen Korb, in welchem ein
Knäbel lag. Eine hinzugerufene Frau fand unter den
Windeln des Kindes 15 Banknoten von je 1000 Pesetas.
Außerdem lagen in dem Korb prächtige Kleider für den
Säugling und ein mit Juwelen besetztes goldenes Kreuz; auf
einem daneben liegenden Papierstreifen wurde der „*Finder*“
gebeten, das Kreuz auszubewahren, da es die Identität des
Kindes feststellen sollte.

— Eine telegraphische Verbindung mit einem
fahrenden Eisenbahnzuge. Ein junger Erfinder in
Chicago hat das schwierige Problem des Eisenbahnwech-
sels, eine telegraphische Verbindung mit einem fahrenden Eisenbahn-
zuge herzustellen, gelöst. Das System des Erfinders, der sich
George Trott nennt und früher Telegraphist war, wird auf
der Pennsylvania-Bahn einer Probe unterzogen werden. Jeder
auf der Fahrt befindliche Zug wird durch dasselbe mit der
nächsten Station vor ihm in ständiger Verbindung sein, so
daß er jeder Zeit Nachrichten empfangen und versenden kann.
Das Verfahren ist ein rein mechanisches und beruht auf
seinen unerprobten Principien. Dasselbe dürfte nach Ansicht
von Sachmännern eine völlige Revolution im Eisenbahnbetrieb
hervorrufen.

— Im Bahnsinn. Ein Ereigniß, das seinesgleichen
in der Geschichte des Eisenbahnverkehrs bisher nicht aufzu-
weisen hat, erregte dieser Tage auf dem Südbahnhof in Brüssel
die größte Sensation. Die Bahnbeamten machten nämlich
plötzlich die Beobachtung, daß eine große Anzahl von Zügen,
einschließlich des Calais-Schnellzuges, nicht eintrafen, vielmehr
ihren Signalen gehorchend, auf 1000 m Entfernung außer-
halb des Bahnhofs stehen blieben, sobald kein einziger der
fälligen Brüsseler Züge auslaufen konnte. Man schickte so-
fort nach dem Signalhäuschen, wo der Central-Weichensteller
seines Amtes wartet, um die Ursache der erstaunlichen Ver-
zögerung zu erforchen. Den Eintretenden bot sich ein grau-
hafter Anblick. Der Signalbeamte war allem Anschein nach
verrückt geworden, wie ein Rasenber tobte er unter seinen
Apparaten umher und stellte und verstellte unablässig die etwa
100 Weichen, die in dem Signalhäuschen zusammenmünden.
Er konnte nur nach schwerem Kampfe überwältigt und abge-
führt werden, und es ist als ein außerordentlicher Glücksfall
zu betrachten, daß der so plötzlich von Sinnen gekommene
Beamte nicht das entsetzliche Unheil angerichtet, nicht einen
Zug nach dem andern hat auf einander rennen lassen, ehe
man im Stande gewesen wäre, der Ursache der Katastrophe
auf die Spur zu kommen.

— Mit einer Hutnadel erstochen hat in Genua
die Kellnerin Chiarina Mattei ihren Liebhaber, den Tapezierer
Pizzorello. Das hübsche Mädchen traf den jungen Mann
auf dem Lavagna-Platz und bohrte ihm nach einem kurzen
Wortwechsel eine lange Nadel, die es sich blitzschnell aus dem
Hute gezogen hatte, in's Herz. Wenige Minuten später war
Pizzorello eine Leiche. Die Mattei entfloh. Tags darauf
hatte das Liebesdrama jedoch ein unerwartetes Nachspiel.
Die Kellnerin nahm sich in der Wohnung einer Freundin
das Leben, indem sie von einem Fenster des fünften
Stockwerks aus auf die Straße sprang. In einem hinter-
lassenen Schreiben erklärte sie, daß sie nicht die Absicht ge-
habt habe, den Geliebten zu tödten; sie wollte, da sie eifer-
süchtig war, ihn nur leicht verletzen, um ihn einzuschüchtern.
Von Gewissensbissen gepeinigt, habe sie nun nicht mehr den
Muth, das Leben zu ertragen.

— Zwei Methoden, das Rasenbluten schnell
zu stillen, sind noch immer nicht allgemein genug bekannt.
Die erste besteht darin, daß man den kleinen Finger des
Patienten, an dem unteren Theil des Nagels — und zwar
muß man die Operation an derselben Hand vornehmen, an
deren Seite das Blut aus der Nase fließt, also rechts die
rechte, links die linke Hand nehmen — mehrmals sehr fest
mit einem starken Faden Zwirn umwickelt. Noch einfacher
ist es, den Arm an der Seite, wo das Blut fließt, hoch in
die Höhe gehoben zu halten, bis die Blutung aufhört. Dies
ist besonders im Freien, wo sonstige Hilfsmittel fehlen, an-
wendbar. Zur Erleichterung der ungewohnten Haltung kann
man dem Arm eine Stütze geben, indem man mit der Hand
einen hohen Gegenstand: Baumast oder dergleichen ergreift.

— Ein junges Mädchen, das es sehr eilig zu haben
schien, eilte kürzlich die Leipziger Straße in Berlin entlang
und kam dabei in Berührung mit einem Vorübergehenden,
der einen großen Gegenstand im Arme hielt, ärgerlich
rief: „*Verrücktes Frauenzimmer!*“ Erschreckt eine Entschuldigung
stammelnd, lief sie weiter, mit dem bedrückendsten Ge-
fühl, daß ihr Jemand folgte. Sie wagte es nicht, sich um-
zublicken, und ihre Angst steigerte sich noch, als sie deutlich
den Ruf hinter sich hörte: „*Da rennt sie, haltet sie doch!*“
Run lief sie nicht mehr — sie stog. Zum Glück wohnte